

Nidwalden



Wird die Abstimmung zum Flugplatz gekippt?

Nidwalden Drei Stimmbürger haben eine Beschwerde zur kantonalen Abstimmung vom 26. November eingereicht. Nun muss die Regierung Stellung nehmen.

Soll sich der Kanton mit 10 Millionen Franken an der Modernisierung des Flugplatzes Buochs beteiligen? Am 26. November können die Nidwaldner an der Urne diese Frage beantworten. Der Ausgang wird mit Spannung erwartet. Das Thema erhitze die Gemüter, wie auch ein Blick in unsere Leserbriefspalten zeigt. Nun gewinnt das Thema noch an zusätzlicher Brisanz: Gegen die Vorlage für den Kredit wurde eine Stimmrechtsbeschwerde eingereicht. Albert Müller, Präsident des Obergerichts und gleichzeitig Vorsitzender des Verfassungsgerichts Nidwalden, bestätigte gestern auf Anfrage gegenüber unserer Zeitung entsprechende Gerüchte. Dahinter stünden drei Privatpersonen, verriet er, ohne die Namen der Urheber oder den genauen Inhalt des Papiers nennen zu wollen.

Die Vermutung lag nahe, dass der Schutzverband der Bevölkerung um den Flugplatz Buochs dahinterstecken könnte. Auf konkrete Anfrage unserer Zeitung bestätigte dies Paul Mazenauer, Präsident des Flugplatz-Schutzverbandes. Er habe mit zwei weiteren Privatpersonen die Be-

schwerde eingereicht. Er wolle zum jetzigen Zeitpunkt aber inhaltlich auch nichts dazu sagen.

Der Regierungsrat hat nun drei Tage, also bis Freitagabend, Zeit, zur Beschwerde Stellung zu nehmen. Je nach Entscheid des Verfassungsgerichts, der bereits nächste Woche erwartet werden könne, könnte laut Albert Müller der Abstimmungstermin vom 26. November hinfällig werden. Regierungsrat Res Schmid, der dem regierungsrätlichen Projektausschuss Flugplatz vorsteht, wollte sich mit Hinweis auf das laufende Verfahren gestern nicht zur Beschwerde äussern.

Innert dreier Tage nach Erhalt der Unterlagen können Stimmbürger eine Stimmrechtsbeschwerde einreichen, heisst es dazu im Gesetz über die politischen Rechte. Eine aufschiebende Wirkung hat eine Beschwerde in Fällen wie diesem nicht. (map)

Hinweis

Zum Flugplatzkredit veranstaltet unsere Zeitung ein öffentliches Podium mit Befürwortern und Gegnern: Morgen Freitag, 19.30 Uhr, Gemeindegasthaus Stansstad. Türöffnung: 19 Uhr.

Das Waldhotel kommt auf die Spitalliste

Bürgerstock Nidwaldner Patienten dürfen bald im neuen Waldhotel in die Rehabilitation. Der Kanton kontert Vorwürfe und baut eine Notbremse ein.

Matthias Piazza

matthias.piazza@nidwaldnerzeitung.ch

Zur Rehabilitation auf den Bürgerstock: Das wird ab nächstem Monat Realität. Den Nidwaldner Patienten steht dann mit dem neuen Waldhotel Health & Medical Excellence ein nahes Rehabilitationsangebot zur Verfügung. 12 Betten sind auf der Nidwaldner Spitalliste. Im Angebot sind muskuloskeletale Rehabilitation (Bewegungsapparat), internistisch-onkologische (Krebsleiden) sowie psychosomatisch-sozialmedizinische (zum Beispiel eine Behandlung nach einem Burn-out).

Der Kanton muss sich aktuell mit 55 Prozent an den Behandlungskosten beteiligen, den Rest übernehmen die Krankenversicherer. Bisher mussten die Nidwaldner Patienten dafür ihren Heimatkanton verlassen und etwa in die Rehaklinik Hasliberg BE oder in die Höhenklinik Montana VS in die Behandlung. «Mit der Aufnahme des Waldhotels in

unsere Spitalliste schaffen wir ein wohnortsnahes Angebot für unsere Bürger», begründet Gesundheitsdirektorin Yvonne von

Deschwanden den Entscheid der Regierung.

Yvonne von Deschwanden weist Kritik zurück

Dieser hatte bereits im August zu reden gegeben, als die Absicht der Regierung dazu bekannt wurde. Der Krankenkassenverband Santésuisse kritisierte dies. Er befürchtete Mehrkosten, weil neue Bedürfnisse geschaffen würden. Damit steige das Risiko höherer Prämien. Yvonne von Deschwanden findet die Kritik unbegründet. «Das Waldhotel verhandelt die Tarife mit den Krankenkassen. Die Behandlungen werden in Form von Tagespauschalen abgegolten. Der Regierungsrat muss die Tarifverträge genehmigen. Sollten die Kosten aus dem Ruder laufen, könnten wir eingreifen.»

Das Waldhotel sei für die Rehabilitation geeignet, dies hätten Besichtigungen und Abklärungen ergeben. «Nach einer erfolgreichen Startphase werden wir die provisorische in eine definitive

Betriebsbewilligung umwandeln.» Keine Option ist aus Sicht der Regierungsrätin, eine Reha-Abteilung im Kantonsspital Nidwalden in Stans einzurichten. «Für einen rentablen Betrieb sind die Patientenzahlen dafür zu klein.»

Zwei Drittel lassen sich ausserkantonale behandeln

Ferner hat der Regierungsrat den Planungsbericht 2015 bis 2030 zur Spitalversorgung im Kanton zur Kenntnis genommen. Dabei werden etwa die Patientenströme (Ort der Leistungserbringung) sowie die -zahlen in den Bereichen medizinische Behandlung (Akutsomatik), Rehabilitation und Psychiatrie analysiert. Rund 90 Prozent aller stationären Behandlungen werden in einem akutsomatischen Spital durchgeführt, wobei das Kantonsspital in Stans für zwei Drittel der Nidwaldner diese Leistung erbringt. Viele könnten aus medizinischen Gründen nicht in Stans behandelt werden, heisst es darin weiter.

«Sollten die Kosten aus dem Ruder laufen, könnten wir eingreifen.»



Yvonne von Deschwanden
Gesundheitsdirektorin

Klosterfrauen rücken zusammen

Sarnen Anstelle eines Spatenstichs enthüllte gestern Äbtissin Maria Pia Habermacher an der Aussenmauer des Frauenklosters ein riesiges Plakat. Dieses weist auf das neue Benediktinische Zentrum mit Investitionen von 13,5 Millionen hin.

Romano Cuonz

redaktion@obwaldnerzeitung.ch

«Vor uns steht ein Neuanfang, der uns sehr herausfordert, aber gleichsam auch eine grosse Chance für alle ist», sagt die Sarnener Äbtissin, Schwester Maria Pia Habermacher. Dabei spricht sie die gemeinsame Zukunft von drei Benediktinischen Klostergemeinschaften an, die heute alle überaltert sind. Da ist ihre eigene im Sarnen Kloster St. Andreas mit nur noch sieben Schwestern. Da ist aber jene vom Kloster Melchtal mit 13 und die aus Wikon im Kanton Luzern mit neun Schwestern. Alle sollen ab 2018 in Sarnen ihren Alterssitz finden.

Keine dieser drei Gemeinschaften – zur Blütezeit zählten sie bis zu je 70 Klosterfrauen – könnte mehr alleine überleben. «Deshalb haben wir entschieden, dass wir die verbleibenden Kräfte in unseren Klosterbauten in Sarnen bündeln möchten», erklärt Schwester Maria Pia im Namen aller betroffenen Benediktinerinnen. Zwar soll jede der drei Gemeinschaften am neuen Ort einen Teil ihres Eigenlebens in separaten Häusern bewahren. Miteinander aber möchten die Klosterfrauen – wieder als grössere Gemeinschaft – für andere Menschen da sein. «Darauf freuen wir uns und sind dankbar, diese Möglichkeit zu haben», sagt die Sarnener Äbtissin. Sozusagen als Startsignal für den Baubeginn



Äbtissin Pia Habermacher und Stiftungsratspräsident Hanspeter Kiser enthüllen die Klosterzukunft. Bild: Romano Cuonz (Sarnen, 8. November 2017)

enthüllt sie zusammen mit allen Helfern und Gönnern an der Klostermauer ein riesiges Plakat mit der Aufschrift «Hier entsteht das Benediktinische Zentrum – bitte helfen Sie mit».

Äusserlich verändert sich wenig

Betrachtet man das Plakat, das nun an der Klostermauer prangt, entdeckt man darauf kaum einen

störenden Eingriff in die teils barocken Bauten. Genau dies ist ein Grund dafür, dass der Luzerner Architekt Fabian Kaufmann (Büro Konstrukt) den Wettbewerb gewonnen hat. «Ausser einem sanft angepassten neuen Übergang vom Josefshaus zum Zentrum greifen wir äusserlich nicht in die schönen, alten Bauten ein», versichert der Fachmann. Hingegen würden im In-

nern der drei Häuser lichtsamer und auch sichere Gemeinschaftsräume und schöne, helle Zimmer für die einzelnen Schwestern entstehen. Im Haus Nazareth – wo auch die Kulturgüter geschützt bleiben und die Wäscherei Platz findet – wohnen künftig die Schwestern aus Wikon. Die Melchtalerinnen erhalten ein neues Heim im Josefshaus. Über ihnen, im Dachstock, baut man

Pflegezimmer. Die St.-Andreas-Schwester aus Sarnen beziehen neu den barocken Süd-Trakt, wo auch eine frische Küche und der gemeinsame Speisesaal entstehen.

Mit Vorfreude weist Vordenker Hans Wallimann (Projektleiter der Zukunftsgruppe «Ort der Begegnung») auf jenen Bereich hin, in dem sich das Kloster künftig öffnen wird. «Es lohnt sich, im

Haus Benedikt nahe beim Sarnen Jesuskind ein Klostercafé, einen Klosterladen und auch einen Raum für Begegnungen, einzurichten», ist sich der alt Regierungsrat gewiss. Wenn ältere Schwestern mit Lebenserfahrung für Menschen ein offenes Ohr hätten, sei dies ein grosser Gewinn. Sein geheimer Wunsch: «Dass die neue Ausstrahlung in den nächsten 15 Jahren wenigstens fünf junge Frauen dazu bewegt, ins Kloster einzutreten!»

Anschubfinanzierung gesichert

Hauptinitiant Hanspeter Kiser (Präsident Stiftungsrat Ora et Labora) weiss, dass die Kosten von 13,5 Millionen Franken hoch erscheinen. «Viel Geld müssen wir für Sicherheitsmassnahmen und Brandschutz aufwenden», gibt er zu bedenken. «Die Anschubfinanzierung für die Planung und die ersten Schritte der Realisierung ist mit einem 5-Millionen-Darlehen von Dritten gesichert.» Für die Beschaffung der fehlenden 8,5 Millionen lanciere man eine grosse Spendenkampagne. In Sarnen wird mit den Bauarbeiten unverzüglich begonnen. Im August 2018 «zügeln» die Sarnen Schwestern in ihre neuen Räume, im Oktober kommen die Klosterfrauen aus Wikon, im Dezember die Melchtalerinnen. Sind erst einmal alle in Sarnen, wird die Planung des Ortes der Begegnung an die Hand genommen.